Zeitschrift: Rheinfelder Neujahrsblätter
Herausgeber: Rheinfelder Neujahrsblatt-Kommission
Band: 49 (1993)

Artikel: "Das einmalige Märchen" : Theaterarbeit an der Bezirksschule
Autor: Haug, Hans Peter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-894469

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„Das einmalige Märchen“ Theaterarbeit an der Bezirksschule

von Hans Peter Haug

Freies Gestalten Theater - ein Freifach

Den Theaterkurs, genauer gesagt das „Freie Gestalten Theater“, gibt es an der Bezirksschule Rheinfelden seit dem Schuljahr 1985/86. Acht spielfreudige, mutige und fantasievolle Schülerinnen und Schüler aus den dritten und vierten Klassen braucht es, damit der Kurs durchgeführt werden kann. Mit siebzehn, beziehungsweise vierzehn Schülerinnen und Schülern war der Kurs in den Jahren 1990 bis 1992 gut besucht. Aber was motiviert eigentlich die Jugendlichen dazu, sich für dieses Freifach, das am Samstagmorgen in den beiden letzten Stunden von zehn bis zwölf stattfindet, anzumelden?

Für die meisten steht der Wunsch, einmal vor einem Publikum eine Rolle spielen zu können, absolut im Vordergrund. Diese Tatsache beweist, dass Jugendliche im Alter von fünfzehn oder sechzehn Jahren nicht grundsätzlich jeden Druck von sich weisen wollen; denn mit ihrem Wunsch setzen sie sich selbst unter einen Leistungsdruck, den sie in der Schule oft ablehnen. Im Zeugnis wird der Besuch des Theaterkurses mit dem banalen Vermerk „besucht“ eingetragen, die Leistung also nicht mit einer guten Note belohnt oder mit einer schlechten verurteilt. Was für die jugendlichen Akteure und Akteurinnen letztlich zählt, ist der zwischenmenschliche Kontakt zum Publikum, den sie mittels ihres Spieles herstellen können. Diesen Kontakt zu knüpfen ist in der Tat schwieriger, als in einer Probe eine gute Note zu erzielen, und fordert von den jungen Menschen ungeheuer viel an Kreativität, Disziplin und Einordnung in die Gruppe, und all dies nur für einen Applaus am Ende der Aufführung, dessen Herzlichkeit in erster Linie der ganzen Gruppe und nicht den einzelnen Mitwirkenden gilt.

Das Medium Theater ist auch ein grossartiger Freiraum zu interdisziplinärem Arbeiten an der Schule. Schauspielerinnen und Schauspieler fühlen sich erst im passenden Bühnenbild, im richtigen Licht und mit der dem Stück entsprechenden Audiounterstützung wahrhaft wohl. Für alle baulichen und technischen Belange ist die Gruppe „Freies Gestalten Zeichnen“ der vierten Klassen unter der erfahrenen Leitung von Beat Glünkin verantwortlich. Bühnenarbeiterinnen und -arbeiter, Tonoperateure und Tonoperatricen und die für die Beleuchtung Verantwortlichen treten nicht wie das Schauspielerteam ins Rampenlicht. Trotzdem ist die Zusammenarbeit mit ihnen von enormer Bedeutung. Ein falsches Geräusch oder ein Walzer statt Discosound, und schon wäre die ganze Aufführung dahin.

In einer Theatergruppe von Jugendlichen Regie zu führen ist ein besonderes Erlebnis, denn die herkömmliche Rolle des Regisseurs wird mit zunehmender Dauer der Proben zur Illusion. Die Gruppe entwickelt, sobald sie den Zugang zum Stück gefunden hat, eine positive, spontane und stückbezogene Eigendynamik. Diese zwingt den Regisseur geradezu, die Mitwirkenden schalten und walten und ihre spontanen Ideen einbringen zu lassen, auch wenn diese Art von Probenarbeit für den erwachsenen Regisseur recht schwierig werden kann. Denn die Fortschritte der Schauspieler und Schauspielerinnen sind dadurch kaum mehr sicht- und messbar, da sie das Ergebnis von Prozessen sind, die, für den Erwachsenen schwer nachvollziehbar, in der Gruppe der Jugendlichen ablaufen. Zuschauen, mitfühlen und gute Miene zum ab und zu scheinbar bösen Spiel machen, dies sind die Anforderungen an den Regisseur, die es ihm ermöglichen, in Notfällen einzugreifen oder allfällige Spannungen in der Gruppe aufzufangen und auszugleichen.

Das Stück „Das einmalige Märchen" hat seine Grundlage in einem Aufsatz, den Sarah Schmid aus Kaiseraugst an der Bezirksschul-Abschlussprüfung 1990 geschrieben hat. Gemäss Aufgabenstellung sollten vier Märchengestalten ausgewählt werden, die ihren Märchen entfliehen wollen. Fluchtmotive und die Erlebnisse auf dem Weg ans Ende der Märchenwelt mussten geschildert werden. Dies die Vorgabe für das erste Stück! Die Fortsetzung, „Das einmalige Märchen lebt weiter", entstand ein Jahr später auf Wunsch der Theatergruppe. Es zeigt die Erlebnisse der aus der Märchenwelt Ausgerissenen bei ihrer Ankunft im „Land" und ihre Erfahrungen später im „richtigen Leben". Beide Stücke sind für Jugendliche im Alter von fünfzehn und sechzehn Jahren geschrieben und ihrer Gedankenwelt, ihrer Sprache und ihren schauspielerischen Neigungen angepasst.

Die Geschichte

Der Aufbruch - „Das einmalige Märchen"

Aschenputtel, Dornröschens Prinz, Rotkäppchen, Hänsel und Gretel, vier wohlbekannte, unvergängliche und zeitlose Gestalten, begegnen irgendwo in einem Grossstadtquartier einem heruntergekommenen Penner, dessen Zukunft bereits in der Vergangenheit zu liegen scheint. Daran gewohnt, immer das Gute siegen zu sehen, sind die Märchenfiguren schockiert von der Begegnung mit einer Randfigur aus der Gesellschaft der neunziger Jahre. Sie verstehen seine Sprache nicht, während der Penner ihre naiven Fragen eher mit einem abgeklärten Lächeln als mit Empörung beantwortet. Rotkäppchen, das sich im richtigen Leben, in der Welt von Sein und Schein, wie der Penner die heutige Gesellschaft charakterisiert, bereits auskennt, hilft schliesslich weiter. - Aber wie ist es überhaupt zu dieser seltsamen Begegnung gekommen?

Hänsel und Gretel wollen der Märchenwelt entfliehen; denn vor allem Gretel hat es satt, immer die gleiche Rolle spielen zu müssen. Sie möchte eine eigene Persönlichkeit entwickeln und endlich aus dem Schatten ihres Bruders heraustreten. Auf der Suche nach dem Ausgang aus der Märchenwelt stossen die beiden auf Aschenputtel. Auch sie ist mit ihrem Märchenleben unzufrieden. Schlechte Behandlung durch Schwestern und Mutter sind nur oberflächliche Fluchtmotive. Aschenputtels Groll gilt vor allem den Prinzen, die sie am Schluss ihres Märchens jedesmal heiraten muss. Sie steht nun einmal nicht auf Machos. So kommt es sofort zu Spannungen, als die drei ihren vierten Fluchtgefährten, Dornröschens Prinzen, treffen. Dieser benimmt sich nämlich bereits in der Märchenwelt wie die Karikatur eines Macho-Typen aus der Wirklichkeit. Mädchen, die ihm zu Füssen liegen, Privatflugzeuge, Porsches und Lamborghinis sind die Hauptbestandteile der eng begrenzten Fantasiewelt, die er sich aufbaut, während er immer wieder hundert Jahre lang auf den nächsten Kuss seiner Geliebten warten muss. Die fünfte Ausreisserin, Rotkäppchen, ist bereits im Märchen eine gestylte, junge Dame aus der Moderne und schockiert die anderen Märchengestalten in der neuesten Kollektion des tapferen Schneiderleins. Im kurzen Minijupe braust sie auf ihrem roten Mofa durch den Märchenwald und ist mit ihrem Leben, welches der Fantasiewelt des Prinzen stark ähnelt, sehr zufrieden. Als aber ihre Grossmutter senil wird, das tapfere Schneiderlein die schillernden, topmodischen Kleider zurückhaben will und die vier anderen sich auf die Suche nach dem Weg in die richtige Welt gemacht haben, verlässt auch Rotkäppchen, schnell und unbemerkt, auf ihrem Mofa die Märchenwelt und findet sich schon längst im pulsierenden Grossstadtleben zurecht, während die andern Flüchtlinge sich noch immer damit abmühen, alle Hindernisse auf dem Weg aus der Welt der Märchen zu überwinden.

Ein alter Mann weist den vieren den Weg ins Tal der Spiegel. Auf einem funkelnden Berg, hoch über diesem Tal, regiert, fast unerreichbar, die Märchengöttin, die als einzige den Schlüssel zum Ausgang aus der Welt der Fantasie in ihren Händen hält. Noch haben die vier eine äusserst schwierige Aufgabe zu lösen. Aus der unendlichen Anzahl der Spiegel müssen sie denjenigen finden, in dem sie sich selbst erkennen, so wie sie im Moment sind. Nur so können sie zu sich selbst finden und verhindern, dass sie auch weiterhin ein Produkt der menschlichen Fantasie sind. Hier endet das „Einmalige Märchen", nicht ohne noch einmal eine märchenhafte, schicksalbestimmende Fügung zu Hilfe zu nehmen. Die vier finden ihre einzig und allein für sie bestimmten Spiegel sehr schnell und kehren sie um, so dass niemand sie je wieder sehen kann. Somit haben sie ihre ureigene Persönlichkeit gewonnen und den Weg in die vermeintliche Freiheit gefunden ...

DIE THEATERGRUPPE DER BEZIRKSSCHULE RHEINFELDEN
präsentiert
in der AULA ENGERFELD am 25. JANUAR 1991
um 20.00 Uhr
DAS EINMALIGE MÄRCHEN
EIN SPIEL IN 5 SZENEN VON HP HAUG
NACH EINER IDEE VON S. SCHMID
Hänsel M. Hediger
Gretel Ch. Roth
E. Pfenninger
Aschenputtel H. Tarcsaj
K. Beltrami
Prinz Th. Müller
A. Eisele
Alter Mann Th. Stäubli
Märchengöttin K. Rösch
Froschkönig F. Strässle
Rotkäppchen N. Wermeille
S. Haepke
Hexe M. Bürgi
Gesandter T.C. Roloff
Mutter K. Manser
Tapferes Schneiderlein F. Strässle
Bäume S. Stäubli
T.C. Roloff
K. Manser
M. Bürgi
Sprecherin T. Künzli
Stimme S. Schmid
Bühnenbild B. Glünkin
und Klasse FG
Regieassistenz T. Künzli
Regie H.P. Haug
EINTRITT FREI
KOLLEKTE ZUR DECKUNG
DER UNKOSTEN

„Das einmalige Märchen lebt weiter"

Gezeichnet vom langen Marsch und den schwierigen Aufgaben, erwachen die vier Ausreisser im Wald an der grünen Grenze zum „Land". Noch bekunden sie Mühe mit dem Begriff „Grenze", den sie in ihrem bisherigen Leben nicht gekannt haben. Dies ändert sich allerdings bald; denn schon naht Heinrich, der Zöllner, der sofort die Ausweise der Flüchtlinge sehen will. Langsam gelingt es dem Grenzwächter, den Märchengestalten klarzumachen, was ein Ausweis überhaupt ist, obschon sie noch immer glauben, einen solchen nie im Leben zu brauchen, da sie doch jedem Kind bekannt sind. Doch Heinrich kennt keine Gnade und bringt die vier zur Auffangstelle für Asylbewerber. Dort werden sie erstaunlich schnell von einer charmanten, witzigen und toleranten Beamtin über Herkunft und Fluchtgründe befragt. Obwohl Heinrich, der sichtbar angewidert das Protokoll führt, die Beamtin immer wieder darauf hinweist, dass sie ihre Einlassquote bereits überschritten habe, findet sie für alle vier einen Grund, der die Einreise ins „Land" legitimiert. Mit allen nötigen Papieren ausgestattet, machen sich die vier auf den Weg zur Einwohnerkontrolle und zum Amt für sozialen Wohnungsbau. Sie verirren sich in ein schäbiges Quartier der Stadt, wo sie auf Köbu, einen heruntergekommenen, wenn auch sehr gebildeten Penner treffen.

Szene!

Irgendwo in einer Stadt; Hänsel, Gretel, Prinz und Aschenputtel schlendern ziellos umher. Schäbiges Quartier.

Hänsel: Schöön blööd, dass die überall zue hänn.

Gretel: Jetz müemmer halt non e chli warte. D Bürolüüt hänn halt au iri Mittagspause. Am zwei chöne mer jo nonemoll goo.

Prinz: Hunger han ich au. Wie kriege mer doo überhaupt öppis z ässe?

Aschenputtel: Joo, jetz wäre sogaar e paar Linse no guet.

Hänsel: Oder e Läbchueche.

Gretel: Jetz hännd doch Geduld. Kümmere mer is doch zeerscht emoll um en Unterkunft. - Aber lueged emoll, do isch jo öpper!

Prinz: Lueged emoll dee aa! Doo isch jo s Ascheputtel im Määrli diräkt suuber gsy dergeege.

Aschenputtel: Was macht ächtsch dee doo? Gseet ganz schöön verwaarlost us.

Hänsel: Aaschprächbaar isch dee offebar au nid. Ich glaub, de schlooft eifach doo.

Gretel: Aber das isch doch kei Oort zum Schloofe! Chömed, mer müen em hälfe.

Prinz: Nööcher gang ich aber nid. Hännd er scho gmerkt, wie dee schtinkt? Doo isch jo em Dornröösli si Mundgruch nach hundert Joor Schloofe wie Parfüm dergeege.

Hänsel: Für eimoll hesch glaub rächt, Prinz. Chömed, mer gön wyter.

Gretel: Nei, wärted. Mer chöne dee doch nid eifach esoo lo ligge. - Hee, Sii, goots Ine nid guet?

Prinz: Lömmer doch dee, de bringt is sicher au nid wyter. My Typ isch dee nid.

Aschenputtel: Hallo, Herr, wänn Si nid heim ins Bett go wyterschloofe?

Hänsel: Lueged, do isch e Fläsche.

Prinz: Chumm, gib, ich ha Durscht! *(Nimmt einen Schluck, hat Hustenanfall.)* Pfui Teufel, das isch denn gruusig. Doo wirds eim jo grad schlächt und schwindlig au no! Hei, mir drääit sich alles vor den Auge, ich muess absitze.

Penner: *(erwacht)* Lönd mi doch in Rue. Ich tue jo au niemerem öppis z leid. Lönd mi doch lo schloofe. Das schtöört jo niemer. Ich wett jo nume e paar Schtund Rue haa. - Au, mi Schäädel. Woo - wo isch mini Fläsche? Han ich die würklich ganz gleert? - Au, mini Rüebe. Also, bitte, lönd mi doch jetz lo schloofe. Drucked doch emoll es Aug zue, ir Bulle.

Hänsel: Was verzellt denn dee? Bulle - was isch das? Chömed, mir isch dee unheimlich. Ich möcht wyter.

Gretel: Hänn Si Fieber? Müen Si zum Dokter?

Penner: Was isch das für e weichi Hand? Probieres d Bulle jetz uf die sanfti Tuur? - Chumm Wyb, verpiss di. - Au, mi Grind.

Aschenputtel: Chöne mir Ine hälfe? Säge Si doch. Ine goots jo gaar nid guet.

Penner: Was, jetz wänn die au no hälfe! Lönd mi doch in Rue. Ich bruuch kei Hilf. Vo niemerem. - Wenn dr e paar Schtütz voorig hänn, chöned er si scho doo loo. Denn muess i mi Schnaps nid go chlaue. - Aber gönd doch jetz ändlich.

Prinz: Also, dem isch glaub würklich nid z hälfe. Doo hesch dini Fläsche wider.

Penner: Aa, das tuet guet. Grad nomoll e Schluck ...

Gretel: Wänn Si nid heim ins Bett go wyterschloofe? Dört wärs doch sicher bequemer.

Penner: *(Lachanfall)* Heim ins Bett, nei, würklich, heim ins Bett, ich chas nid glaube, heim ins Bett, soo öppis vo nayf. ... Ir chöned würklich nid vo dr Schmier sy. Soo dumm reede nid emoll die. Heim ins Bett!

Hänsel: Ich glaub, dee schpinnt totaal. Chömed, mir wird de Typ immer unheimlicher!

Aschenputtel: Nei, warted! - Ine goots doch nid guet. Chöne mer Ine würklich nid hälfe?

Penner: Chasch mer ruig duu sääge. Uff dr Gass simmer nid eso vornääm. Doo säge mer allne nume dr Voornaame. Ich bi der Köbu! *(Trinkt)* - Heim ins Bett! Tscheggschs denn nid? Ich bi doch uff dr Gass deheim. Mi Dach über em Chopf isch der Himmel. Do läb und schloof ich. Mängisch au döört ääne im Park.

Gretel: Aber das gits doch nid. Alli Mensche hänn doch neume e Wonig. Me cha doch nid im Winter oder wenns räägnet dusse schloofe. Do wird me jo chrank. Und wäsche cha me sich au niene.

Prinz: Das schmöckt men allerdings.

Penner: Säg emoll, du jungs, unerfaarnigs Beeri. Du läbsch glaub no im Määrli. Du hesch jo kei Aanig, was e Mensch alles chaa, wenn er muess.

Aschenputtel: Gfallt Ene denn das Lääbe doo? Wurum sueche Si nid e chliini Wonig, wos im Winter wenigschtens waarm isch?

Penner: *(Lachanfall)* Ich glaub, ich seich in Oofe. Meinsch würklich, das syg eso eifach. Hesch no nie öppis vo Wonigsnoot ghöört? Oder vo Mieti, wo d muesch zaale? Vo soo vill Schtutz chan e Mensch wien ich höchschtens träume. Weisch, wenn d kei Moneete hesch, bisch sowieso niemer.

Aschenputtel: Aber ich chaa nid glaube, dass eim doo gaar niemer hilft. So ungerächt cha jo s Lääbe nid sy.

Penner: Du kennsch aber d Mensche schlächt. Klaar, solang men immer macht, was alli andere mache und die, wo s Säge hänn, und die, wo d Schtütz hänn, solang men au em Schtutz noocherennt, so lang wird der scho ghulfe. Aber probier joo niid welle andersch z sy als di andere. Do bisch denn gschnäll wäg vom Fänschter. Wennd numme e chlii aaeggsch, wirsch abserviert.

Hänsel: Aber me chaa doch d Lüt nid eifach uff der Schtross lo lääbe und sich gaar nid um si kümmere?

Penner: Oo, kümmere tuet me sich scho um uns. D Bulle jaage Type wie mich furt, wemmer neume unse Suff uspenne, wo mer chönnte schtööre. Schtööre tüemmer fascht überall. Me will is niene gsee. Mer passe nid in die Wält vo Sein und Schein. Was meinsch, wie söll e Mueter im Pelzmantel irem verhätschlete Goof erklääre, wurums so Type wie mich und mini Kolleege überhaupt git. Penner wien ich sinn voorig. Mer welle nid schaffe, das isch der gröscht Voorwurf, wo men uns macht. Und wer als fuul gilt, de het doo im LAND kei Schangse, aber au nid die gringscht.

Gretel: Aber vo waas läbsch denn duu? Wie chasch du dir z ässe chaufe?

Penner: Mir goots no zimmlig guet. I han e Kolleeg, wo inere Knelle schafft. Dee bringt mer ame Räschte mit. In de Abfallchübel findet men au allerlei. Ich schtuun immer, was d Lüt alles furtwärfe. Wenn gaar nüt lauft, muess i halt mängisch au go chlaue. Und wenn das nid haut, gang i halt ame go tschobbe.

Hänsel: Wurum schaffsch denn nid immer?

Penner: Loos, Büebli, e Typ wien ich wird doch nur für mysi Dräckarbet aagschtellt. Und denn söttsch eerscht no dankbaar sy, dass de Bonze daarfsch dr Dräck mache. Und alli gänn der z merke, dass de vonene abhängig bisch. Jede will der zeige, dass er wyter ooben isch uf em Leiterli als duu.

Aschenputtel: Aber säg emoll - wie heissisch jetz scho wider?

Penner: Köbu.

Aschenputtel: Also, Köbu, gfallt der dis Lääbe esoo würklich?

Penner: Jo weisch, das isch jetz halt emoll eso. Ich ha mi draa gwöönt. Bisch wenigschtens vo niemerem abhängig und chasch di Schtolz bhalte. Und under uns Kolleege hebe mer zämme.

Prinz: Also, wenn ich dich eso aalueg, muess i mi frooge, wo doo dr Schtolz blybt. Die vergammlete Chleider, die Düft - jetz emoll schöön gseit - und denn das Züüg, wo d die ganz Zyt in di yne leersch - das schloot der doch no ganz schöön uff d Biire und macht di sinnlos dumpf. Doo blybt dänk nümm vill üübrig für Schtolz.

Gretel: Muesch entschuldige, Köbu, unse Prinz het e chlin e eifachs Wältbild. Er gseet halt nume s Üssere.

Hänsel: Weisch, es isch nid böös gmeint.

Penner: Scho guet. Jungi Mensche wien iir bringes emoll zu öppis. Und si meines alli nid böös. - Aber säged emoll: de Schtümper döört, wo nach eme Schluck Tschin scho d Schruube macht, daas söll e Prinz sy - son e richtige Prinz, mit Schloss und soo? Wie chunnt denn e Prinz überhaupt do ane in unses vergammleti Kwartier?

Hänsel: Joo, das wäär e langi Gschicht. Mir vier sinn alli ganz zuefällig do aane choo.

Gretel: Mir sinn nämlich nid vo doo. Mir chöme vo wyt häär. Mir sinn no fremd in dem Land.

Aschenputtel: Und du bisch eine vo de erschte Mensche, wo mer doo in unser neue Heimet aatroffe hänn.

Prinz: Joo, und sit ich dich doo troffe haa, han ich eigentlich gaar ke Bock me uff das Land und uffs richtigi Lääbe. Ich ha mir das alles ganz andersch voorgschtellt.

Penner: Kei Angscht, Prinz, Lüt wie mich gits nid vill doo, aber Lüt wie dich gits vill, und die chas Land bruuche.

Rotkäppchen fährt mit dem Fahrrad vorbei und hält an.

Rotkäppchen: Ösöm, mir kenne uns doch!

Aschenputtel: Das isch doch ...

Gretel: Das cha doch nid woor sy ...

Hänsel: Ich glaub, ich schpinn ...

Prinz: Nei, ich träum doch niid. Alli Müe hett sich doch gloont, Rootchäppli!

Rotkäppchen: Prinz, mi süesse, nayve Prinz, oo wie schöön, wider öpper us miner alte Heimet z träffe. *(Umarmen sich)* Prinz, was isch denn mit dir, du hesch jon e Faane!

Prinz: Was han ich, e Faane?

Rotkäppchen: Du schtinksch nach Alkohool! Aa, ir hänn euch mit dem Penner ygloo. Ir sinn dänk eerscht grad aacho, sunnsch wüsstet er, dass me die Art Lüt besser ellei lot. Hoffentlich händ er no keini Flöö!

Hänsel: Rootchäppli! Soon e Überraschig. Bisch denn scho lang im Land?

Rotkäppchen: Jo öppe drei Mönet, und wien er gseend, han ich mich guet ygläbt.

Prinz: Zauberhaft, umwärfend gseesch uus.

Aschenputtel: Aber wurum bisch denn du scho so lang doo? Du hesch doch gaar nid welle uuswandere?

Rotkäppchen: Wüssed er, won iir gange sinn, isch vill passiert im Määrliland. Mini Grossmueter isch würklich senyl worde. Und denn hets tapfere Schnyderli sini Chleider zrugg welle. Und i mine Määrliklamotte het mer nid emoll me der Wolf noochegluegt. So richtig ööd isch es worde.

Gretel: Aber wurum bisch denn du so vill vor uns doo gsy?

Rotkäppchen: Bsinne dir euch nümme an de Tönderpubertätsbeschleuniger, won euch dört im Wald usse so Ydruck gmacht het? Mit dem bin ich vill gschnäller doo gsy als iir z Fuess.

Hänsel: A waas sötte mir uns erinnere, a din Tönderpubertätsbeschleuniger? Das verstoon ich nid.

Rotkäppchen: Das isch doch das super Mofa gsy.

Hänsel: Wo hesch s denn jetz, dis roote Mofa?

Rotkäppchen: Das isch mer scho gly gchlaut woorde. Und denn hets doo im richtige Lääbe vill eso Ökofryks. Die sääge, Mofas verpeschte d Luft. Weisch, bisch vill mee inn, wenn d Velo faarsch. Blybsch au no fit esoo.

Prinz: Jo, das gseet me. Du gseesch no vill bezaubernder us als im Määrliland.

Rotkäppchen: Nume mit der Rue, Prinz. Nonig grad molchig wärde. - Aber säged emoll, wie lang sinnd iir scho doo und wie gfallts euch denn doo im Land?

Aschenputtel: Mir sinn erscht grad hüt am Morge aacho. Und denn simmer dr ganz Morgen uusgfrogt worde. Säg emoll, sinn alli Mensche esoo wie dee? Das isch nämlich der eerscht, wo mer kennegleert hänn. Was de verzellt het, chunnt mer schon echli komisch vor.

Rotkäppchen: E, dem do, dem Köbu, dem dörfed er kei Wort glaube. De tscheggt würklich nid, um was es im Lääbe goot. Die ganz Schtadt kennt en. Er isch harmlos, au wenn er mängisch öppis chlaut. Er meints nid böös.

Penner: Jetz gönnd doch äntlich.

Hänsel: Rootchäppli, verzell non e chli vo dem Land. Wie isch es doo eso zum Lääbe? Es dunkt mi nid ganz richtig, wenn Lüt uf dr Schtrooss müen lääbe.

Rotkäppchen: Wenn d Schuel nid wäär, wäärs doo tschössgeil. Aber es isch am gschytschte, wenn der nüt losch lo aamerke. Überhaupt goots der am beschte, wenn de dini Gfüül für dich bhaltsch und in ere geile Gligge mitmachsch. Esoo bisch gschnäll emoll öpper.

Gretel: Töönt eigentlich knallhart, wennd doo käni Gfüül darfsch zeige.

Rotkäppchen: Knallhart muesch au sy. C'est la vie. - Aber loosed, wenn dir eerscht hüt aacho sinn, müend er sicher no uf d Ywoonerkontrolle und uf verschideni Ämter.

Aschenputtel: Genau, und Hunger hämmer au.

Gretel: Und was mache mer mit em Köbu? Lömmer dee eifach lo ligge? Dee müessti doch au an d Wärmi.

Rotkäppchen: Also Greetel, vergiss dini Sentimentalitäät. Du bisch doo nümmen im Määrli. - Chömed jetz mit, jetz gömmer zur Bürokraty. Ich weiss, wie das goot.

Prinz: Rootchäppli, du chunsch würklich mit und hilfsch uns?

Rotkäppchen: Sicher. Und nachäne schpendier ich euch no en Bigmäc. S Widersee müemmer fyre.

Hänsel: E Bigmäc, was isch das?

Rotkäppchen: Loss di lo überrasche. Aber muesch kei Angscht haa, s isch sicher kei Läbchueche.*

Nach dieser ersten, ernüchternden Begegnung leben sich die vier unterschiedlich im „Land" ein. Der Macho-Prinz, nun Philipp genannt, wird in der Schule bald von allen bewundert und entwickelt sich in den folgenden Jahren zu einem

prächtigen Yuppie. Grete, vormals Gretel, und Cindy, früher Aschenputtel, fühlen sich anfangs verachtet und ausgestossen. Zurückhaltend und sensibel, aber letztlich doch positiv, reagieren sie auf die Eingliederungsversuche ihrer Freundinnen aus dem „Land". Hans, der schon in der Märchenwelt verkündet hat, er möchte im richtigen Leben etwas lernen, bleibt seinem Versprechen treu und arbeitet zielstrebig auf seinen Beruf als Lehrer hin. Obwohl auf den Stockzähnen belächelt, wird er mit seiner etwas tolpatschigen Art von allen akzeptiert. Im Jugendtreff leben die geflohenen Märchenfiguren mit Jugendlichen aus dem „Land" der neunziger Jahre ihre Probleme aus, lernen, sich den Zwängen der modernen Gesellschaft zu stellen, Konflikte zu bewältigen und positive Beziehungen aufzubauen. Die erstaunlichste Wandlung erlebt dabei Rosi, ehemals Rotkäppchen. Ihr oberflächliches Pepsodent-Lächeln wird hintergründig, und ihr scheinbar leichtlebiges Wesen gewinnt eine verantwortungsbewusste Konstanz, welche sie weg vom Macho-Prinzen an die Hand von Hans führt.

So treffen sich alle exakt sieben Jahre später wieder zur Hochzeit von Rosi und Hans. Eine Traumhochzeit, nicht aber eine Märchenhochzeit, denn Rotkäppchen und Hänsel hätten sich im Märchen nie kennenlernen können. Eine Traumhochzeit deshalb, weil sich beim Knallen der Champagnerkorken Penner und Zollbeamtin, Pfarrer und Yuppie, Märchenfiguren und Gestalten aus dem sogenannt richtigen Leben in gleichberechtigter, vorurteilsloser Partnerschaft wieder finden. Eine Gesellschaft, in der alle Vorurteile abgebaut werden, ist eine Vision, zu schön, um wahr zu sein, zu unwirklich, um je Wirklichkeit zu werden, genau wie die Märchen. Aber hinter dieser Vision verbirgt sich ein ungeheuer grosser und wichtiger Wunsch der fünfzehn- und sechzehnjährigen Schauspielerinnen und Schauspieler im Jahre 1992.

Anmerkung

** Übertragung des Mundarttextes in Rheinfelder Dialekt von Susette Biber-Klemm. Es wurde angestrebt, die aktuelle Sprechweise von Rheinfelder Jugendlichen wiederzugeben. Die Schreibweise folgt der "weiten" Dieth-Schreibung, nach E. Dieths "Schwyzertütschi Dialäktschrift", 2. Aufl., Aarau 1986.*

Köbu (Penner) und Greta (Gretel)